

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, Vierteljährlich Fr. 3.20, für das Ausland und das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Gr. hälftlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Biosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich

Administration und Inseraten-Annahme: Dr. G. G. Zürl, Eddlistraße 9, Telefon Selma 65.49, Postfach-Nr. VIII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Sammelbucherei A. Peter, Pfäfersch, Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einpaltige Nonpareilzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend

Zur Uebergabe der Frauenstimmrechtspetition im Bundeshaus am 6. Juni — 237,000 Unterschriften.

Wochenchronik. Schweiz.

Die Präsidentenkonferenz der eidgenössischen Räte hat die Franklandensliste für die ordentliche Sommeression der Bundesversammlung festgelegt. Das Schweiz. Straßengesetz kommt in seinem der Ratsfalle zur Behandlung, obgleich gestützt auf die nun in Kraft getretene Revision des Bundesgesetzes über den Geschäftsvorteil zwischen beiden Räten eine gleichzeitige Beratung der Vorlage im Nationalrat und im Ständerat möglich wäre. Voraussichtlich wird die Herbstsession eine Förderung der Gesetzgebungsarbeit bringen.

In einem tieferliegenden Vortrag über wirtschaftliche und soziale Aufgaben der nächsten Jahre, den Bundesrat in Bern in Luzern hielt, legte der erfahrene Staatsmann dar, daß die Nachkriegszeit für die Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen Wirtschafts- und Sozialpolitik eine große Lehrmeisterin war: Sie zeigte, wie jede Schwächung der Wirtschaft zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse führte. Es muß daher die Förderung einer guten Sozialpolitik die höchste Aufgabe der Politik und die wichtigste Pflicht der Wirtschaft zu nehmen und nichts zu tun, was diese letztere schwächen könnte. Von dieser Grundausgangspunkt aus, gilt es an die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der nächsten Zeit heranzutreten. Als solche bezeichnet der Redner die Unterstützung der Landwirtschaft, die Förderung der Gewerbe- und Industrieentwicklung, die Entlastung des Submissionswesens, die Entlastung des Arbeitnehmers und des Arbeiters im Rahmen der Möglichkeit, den Erlaß eines Gesetzes über den wöchentlichen Ruhetag, bundesgesetzliche Regelung der Heimarbeit und der Arbeit in den Gewerben, Ausbau der Gesamtarbeitsverträge, Entwicklung des Schlichtungswesens. Vor allem aber die soziale Aufgabe der Alters- und Hinterlassenenversicherung durchzuführen, für welche der Ausbau der Unfallversicherung und der Arbeitslosenversicherung die wichtigste ethische und hygienische Aufgabe zu sein. Die Arbeitslosenversicherung zurückzubringen. Bundesrat Schaffner schloß seine Rede mit den Worten: "Aussicht, Verwirklichung, Arbeit, Wohlstand, die das ganze Volk, Ablehnung des Klassenkampfes sei unsere Lösung".

Zur Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland.

Es war ein Ereignis für Zürich, aber auch für manche auswärtige Gäste, den ebemaligen französischen Ministerpräsidenten, Charles Herriot, den Befürworter einer lokalen Annäherungspolitik gegenüber dem besiegten Deutschland, im Tonhalle-Saal sprechen zu hören. Kein Wunder, daß ihn eine 2000-gläubige Menge mit hoher Erwartung empfing und Mittelpunkt seiner Rede mit Befallsstimmungen begleitete. Es ist bekannt, daß Herriot ein großer Freund des Eintrits Deutschlands in den Völkerverbund erwarb, wie er als Vertreter eines weitestgehend demokratischen Frankreich im Gegensatz zur

schroffen Siegesauffassung Poincarés Hemmnisse wegzuräumen bemüht war, die eine Zusammenarbeit von Sieger und Besiegten auf dem Fuße der Gleichberechtigung verhindert hätten. Politische und wirtschaftliche Schranken zwischen Frankreich und Deutschland fallen dahin — so führte Herriot in Zürich aus — nun gilt es ethische Schranken zu beseitigen. Und es gab es hervorragende Deutsche, die den Geist Frankreichs verstanden, wie es auch nicht an hervorragenden Franzosen fehlt, die das deutsche Genie erfassen und würdigen. Die guten Kräfte, die haben und drüben am Werte sind, eine Seelengemeinschaft anzubahnen, ohne darum das nationale Bewußtsein auszuwischen, sie müssen sich mehr und so mit friedlichen Mitteln den Frieden erobern. Herriot schloß mit den Worten: "Frankreich und Deutschland stehen vor der Aufgabe, sich zu vereinigen, die Ideen ihrer großen Geister zu verschmelzen und so neue Grundlagen für ihr gegenseitiges Verhältnis aufzustellen. Sollten sie zusammen, dann werden sie nicht nur sich selbst retten, sondern ganz Europa, Europa, von dem ein Berufener sagte, daß es nur noch zu wählen hat zwischen dem Staatenbund und dem Völkerverbund". Folgender Beifall lobte den Redner. Es hatte etwas Hintersichendes, einen Vorkriegscharakter im Kampf um seine Ideen manche Bundesangehörigen hat, mit solcher Hingabe für seine Ueberzeugung sprechen zu hören. Man muß wünschen, daß es Herriot noch lange vergönnt sei, in Frankreich selbst die Saat des Friedens auszustreuen und emporzudringen zu leben.

Ausland.

Der italienische Senat hat die Latinerverträge genehmigt. Unter 321 Stimmberechtigten fanden sich 6 Ausrücker, die es ablehnten, die Mussolinische Lösung der römischen Frage abzulehnen, unter ihnen der angesehenste Philosoph Benedetto Croce. Der Ministerpräsident benützte die Gelegenheit, um die Geister, die er rief, und die bereits anfangen, ihm unbehagen zu werden, zurückzubringen. In der ihm eigenen schroffen Weise führte er im Senat aus: "Man muß das Mißverständnis zerstreuen, das glauben läßt, die Latinerverträge hätten Italien vorkriegsmäßig oder der Vatikan hat isoliert gemacht. Sie haben mehr den König zum Käufer des Papstes, noch den Papst zum Käufer des Königs gemacht." — Solange Mussolini mit ungeborener Kraft die Verträge in seinem Sinne interpretiert und ausführt, mag es gelingen, ihre Auswüchse zu beschneiden, allein für das, was sich später daraus entwickelt, dürfte der Philosoph im Senat der bessere Prophet sein.

Nach erfolglosem Ringen um die Wiederherstellung seiner Herrschaft hat Erzöngk Amanullah von Afghanistan mit seiner "einzigartigen" Gemahlin den heimatischen Boden fluchtartig verlassen, um sich über Bombay dem geistlichen Europa zuzuwenden. Italien ist kein erstes Ziel.

Die Reparationskonferenz in Paris hat einen ersten greifbaren Erfolg zu verzeichnen. Ein Einigungsplan für die Zahlungen ist zustande gekommen und soll am 1. September 1929 in Kraft treten.

Demokratie und Frauenstimmrecht

Wir sind Herrn Nationalrat Dr. G. G. Zürl zu herzlichem Dank verpflichtet, daß er auch heute wieder wie vor 10 Jahren, als er seine Motion im Nationalrat einreichte, sich für unsere Stimmrechtsforderung einsetzt. D. Red.

Am 5. Dezember 1918 habe ich dem Nationalrat eine Motion eingereicht, welche dem Bundesrat einlud, dem Räte darüber zu berichten, ob nicht auf dem Wege der Revision der Bundesverfassung den Schweizerbürgerinnen die gleichen politischen Rechte verliehen werden sollten, wie sie die Schweizerbürger besitzen. Gleichzeitig mit der meinigen ist auch von dem jetzigen verstorbenen Nationalrat Gressli eine dem Sinne nach gleiche, im Wortlaut jedoch etwas verschiedene Motion zum Frauenstimmrecht eingereicht worden.

Seither sind 10 Jahre vergangen. Erst heute schickte sich der Bundesrat an, die beiden Motionen, also die Frage des Frauenstimmrechts, wieder ans Tageslicht zu ziehen und die Petition der Schweizer Frauen wird hoffentlich das ihrige dazu beitragen, daß diese wichtige Frage nicht wieder in den großen Schubladen zu einem seeligen Schlafes verschwindet, sondern nicht eher zur Ruhe kommt, als sie nicht eine positive Lösung gefunden hat. Möchte der Rat doch in vollem Bewußtsein dessen, was er der andern, nicht schiedern Hälfte unseres Volkes schuldet, nun endlich an die Frage herantreten.

Wenn man die heutigen Ansichten über das Frauenstimmrecht vergleicht mit denjenigen vor 10 Jahren, so darf man doch einen wesentlichen Fortschritt in der Frage feststellen. Argumente, mit denen man sich damals, so falllos sie sich auch bei näherer Betrachtung erwiesen, immer wieder hartnäckig auseinandersetzen mußte, haben sich heute überlebt, man empfindet sie als abgedroschen und eine ernsthafte Diskussion bedient sich ihrer nicht mehr. Denn wir haben nun doch in unserer allernächsten Nachbarschaft eine 10jährige Erfahrung mit dem Frauenstimmrecht miterlebt und nirgendwo hat es sich erwiesen, daß durch die Teilnahme der Frau an den öffentlichen Geschäften der Familiengeist oder die Familie zertrübt oder die Frau ihrer Bestimmung und Aufgabe als Ehefrau und Mutter entfremdet worden sei oder daß etwa die Frauen gleich zu Hunderten und Tausenden in die Gemeinde-

räte, Provinz- und Landesparlamente eingezogen und dadurch ihren häuslichen Pflichten entzogen worden wären, daß etwa politische Meinungsverschiedenheiten der Ehegatten Ehekatastrophen herbeigeführt hätten. Und wie diese Einwände alle lauten. Ganz im Gegenteil: Das Frauenstimmrecht hat einen unaufhaltamen Siegeszug über die ganze Welt vollzogen. Hat schon vor dem Kriege eine große Anzahl von Staaten das Frauenstimmrecht beiseite, so haben es nach demselben nicht weniger als 22 weitere Staaten eingeführt, keiner von ihnen es aber jeher wieder abgehehrt.

Auf einen Einwand möchte ich jedoch zu sprechen kommen, den ich allerdings schon vor 10 Jahren berührte, der mir aber heute mehr als je in den Mittelpunkt der Diskussion gedrückt zu sein scheint und den zu widerlegen ich heute für das Gebot der Stunde halte. Denn die Gegnerschaft wird vor allem mit diesem Argumente auf den Plan rufen: Ob die Frauen die politischen Rechte überhaupt haben wollen oder ob sie vielmehr nichts davon zu wissen begehren. Darauf antworte ich zunächst das, daß eine solche Fragestellung grundsätzlich unrichtig und unzulässig ist. Die Frage hat vielmehr dahin zu gehen, ob der Staat ein Interesse daran hat, die Frauen zur Mitbeteiligung an den öffentlichen Geschäften herbeizuziehen. Auf diese Frage bejaht werden, dann kommt es gar nicht darauf an, ob die Frauen dafür oder dagegen sind. Es wäre doch eine höchst sonderbare Staatspraxis, die so ganz merkwürdigen Konsequenzen führen müßte, wenn man staatliche Maßnahmen davon abhängig machen wollte, ob die davon Betroffenen sie wünschen oder nicht. Wohin käme wir dann mit der Steuerpflicht, mit der Wehrpflicht, mit der Schulspflicht, wie wäre es möglich, ein Strafgesetzbuch zu erlassen, wie könnte es mit der Arbeiterkassenversicherung, mit allen jenen Maßregeln, die der Staat zum Schutze der Schwachen und Wehrlosen zu ergreifen gewungen ist, und die immer verbunden sind mit Eingriffen in die Freiheitsphäre nicht nur der Starken und Mächtigen, sondern auch der Schutzbedürftigen selber?

Die Frage ist also wie gesagt so zu stellen, ob der Staat ein Interesse an der politischen Mitarbeit der Frauen hat. Bevor ich auf die

Geuileton.

Der Apfel in der Kirche.

Eine Begebenheit erzählt von Regina Hoffman.

Es gibt zwei kleine, sich sehr ähnlich sehende Kirchen in der Stadt und beide wirken einlam, Kindergruppen laden mit ihren Spielen immer wieder danor. Und wenn sie ganz laut waren, dann werden sie, kaum sind sie in die Ruhe gelangt, ein wenig stiller. Und dann ist eines ganz still, was eben auch Geräusch macht, das Geräusch des Schweigens. Und eines hält nur, indem es selber kein Wort abdrückt, den einen Zeit, gleichzeitig wehrt, noch in der Hand. Und sieht dann auf das Pfäfersch, als läge da der andere. Vier Kinder sind beieinander. Cines ist schon 5 Jahre und mütterlich zu den übrigen drei, deren jüngstes ein Mädelchen von zwei Jahren sein mag. Und es tut alles mit Begriffe nach, was es die Anderen auch anfangen sieht. Aber dann werden sie sich plötzlich im Betrachtenden, bleibt stehen und kommt nicht mehr mit. Es ist ein Nachmittagsgeschehen. Und zu dieser Stunde hat kommt die des Monats hinzu, denn ein Windsturm wirft Herbstblätter zu den Füßen der Kinder. Sie bilden sich alle, jedes hat ein Blatt bekommen, als hätte sie der Baum für sie gesät. Aber sie gefallen ihnen nicht, denn das Hof-Düffel des Vorplatzes gibt dem Geld und Rot keine eigenliche Leidenschaft mehr. Alles was dieser Kirchenplatz zu geben vermag, ist wohl von großer Einmaligkeit und Melancholie, und verlangt von Kindern etwas, was sie noch lange nicht reif sind: Erinnerungen! Dabei verpirren sie die Beirangen, etwas zu beginnen und es hier zu

beginnen und nirgends anders. Und etwas Gemüts, wozu alle das Gleiche haben. Und so gehen sie in die Kirche, hinter einander, eng gedrängt, nur das Kleinste, das erst begreifen muß, was die anderen da tun, kommt ein wenig hinterher und es ist noch kein Glück, daß es nicht von der schweren, reißig geklirrten Türe, wie von einem Graßstein erdrückt wird.

Und ich sehe und fühle mich plötzlich sehr einsam und weiß nicht, wie ich hergekommen bin. Ich habe einen Apfel in der Hand, einen unergieblichen, dessen Saft man durch seine dünne Schale pflücken fühlt. Und man glaubt, daß diese Gabe offensichtlich wolle, daß irgend etwas von Besonderheit mit ihr geschieht. Und ich aber habe Niemanden, der zu dieser Gabe paßt. Den Apfel aber selber essen: unmöglich! Und so überkommt mich, ohne daß ich mir Rechenschaft darüber gebe, etwas wie eine Eingebung. Und ich gehe mit meinem Apfel auf die Kirche zu. Spürlos mache ich die schwere Türe auf und schiebe sie mit jener Vorsicht eines Menschen, dessen Gegenwart nicht genügt werden soll. Und als mir die Gertungen ich, siehe ich und gewöhne mich an das Dunkel. Und lange bleibe ich da. Da! Wie wenn man plötzlich eine Quelle rinnen hört, entquillt das Gold und Silber aus den Adern und den vielen reichen Bildern und steigt auf den Fruchttafeln zu. Und die Kirche wird noch lotharer durch ein Wunder schmiedebereiter Kunst. Sie läßt uns zwar einen beträchtlichen Teil des Innenraumes zur wertigen Betrachtung, in dessen der feineren Teil dunkel und ich sehe hofft. Die Engel, die aus dem Himmel der Decke herablangen, machen es nötig, daß man den Kopf bis zur äußersten Möglichkeit nach rückwärts biegt. Und darnach, gleichsam aus dem Gegenteil der Höhe, wird einem schwindlig und schauerlich einem. Und unwillkürlich tritt ein Kind nach dem andern dem Gitter entlang gegen die Mitte zu, was das Kleinste schon sieht und ohne zu wissen, die andern nachahmt. Wellen hätte es jetzt, wenn ich selber überlassen gewesen wäre, hinausgewollt und zu weinen begonnen. Und ich daraufhin noch mehr gefürchtet, denn Weinen ist ein gewaltiges und gewaltiges Orgelstück für ein Kircheninneres. Da sieht es die Andern, sieht das zur Rechten die Hände falten und das zur Linken ein Kreuz schlagen und bekennt sich erst, welches es nachmachen soll. Beides probiert es nach seiner Art. Aber das Beten ist ihm am einfachsten! Denn es betet eigentlich mit den Augen, nicht mit den Händen, es staunt und staunt. Die kleinen Hände nämlich, die rasch erwidern und aufrecht zu stehen kaum vermögen, öffnen sich, öffnen sich immer mehr herab, wie zwei Blumenblätter und halten sich schließlich nur noch dem Wunder dar. Wie wenn ihm von dort her etwas versprochen wäre und wie es alle Kinder machen, wenn man ihnen etwas ansteilt. Dabei schaut es nach der Taube über dem Mittelstück. Das Zweijährige, wie es nun einmal beschaffen ist, hält diese Taube gewiß für echt und wertvoll; denn sonst würde es nicht so ungewöhnlich lang nach dieser einzigen Richtung blicken können. Und vielleicht hält es auch die Engel für wahre Gefallen und die heiligen Pflichten. Sein rundes Köpfchen ist bare Unwissenheit, findet es wie wir es nie ergründen und begehrt und immer noch nicht gesättigt. Der Mund hat sich noch nicht zugetan und die

Hände vergißt es, wie es alles vergißt, außer dem, was es eben befaßt. Es hat sie immer noch ausgedehnt. Es muß wohl eine sehr reizvolle Gemüthsphäre von ihm sein, die lieblichste Gebärde seiner zwei kurzen Lebensjahre. Da trete ich, beinahe ohne Atem, allmählich und doch mich bewegend, denn die Zeit ist jetzt lothar, hinter die betrachtenden Kinder. Alle haben nun die Taube gesehen und schauen auf sie zu. Jedes von ihnen hält keine Hände gefaltet, mehr oder weniger auf die übliche Art; nur dieses Kind läßt sie offen. Und was mir nirgends auf der ganzen Welt gelungen wäre, bei einer ähnlichen Gelegenheit, gelingt mir hier. Ich bringe den Apfel ungeschrien auf die offenen Hände. Da ich bringe ihn nicht nur dahin, was mir schon genug gewesen wäre, sondern das Kind sieht auch nichts davon, weil, wie ich jetzt erst weiß, kein Schauen immer noch aufwärts getragen wird. Es hält diesen Apfel und sieht nach der Taube. Und auch die andern Kinder bemerken nichts. Auch sie haben das goldbrüchige Gebet des Wanders auf den Lippen, das Gebet, das bis in den Himmel führt. Und die Lippen bewegen sich, als zitterten sie etwas.

So löcher hat noch nie ein Gebender sich gefühlt. Aber ich bin gleichsam ein gebender Dieb, indem ich es bei einem Wunder belausche mit, welches nur von mir selber kommt. Das kühle ich deutlich und wenn es mir jetzt gelinge, lautlos aus der Kirche zu kommen, wenn ich seine Bestunkenheit mitbräuche, dann wird dieser Apfel gleichsam nicht von mir sein. Diese Kinder da drinnen werden sich, sobald sie ihn bemerken, darüber beraten. Sie werden die Gestalten abschauen und vielleicht dem Jesuskind auf dem Schöße der Madonna ihren Glanz lassen. Und ihr Kindergläubchen wird so recht eigentlich von diesem Apfel anfangen. Und er wird gefährdet sein durch

Beantwortung dieser Frage eintrete, möchte ich noch folgendes sagen:

Wenn man behauptet, die Frauen selber wollen — wenigstens in ihrer Mehrheit — nichts von der Erteilung der politischen Rechte an sie wissen, so gilt dies jedenfalls nur sehr bedingt und mit aller Einschränkung. Denn es hat immer Frauen gegeben, und heute hat sich ihre Zahl gegenüber nur vor 10 Jahren vermehrt, welche die politischen Rechte wünschen und verlangen. Und vor allem sind es gerade diejenigen Frauen, denen die übrigen alles zu verdanken haben, was auf dem Gebiete der Lösung der Frauenfrage, der Befreiung der Frau aus ihrer bisherigen Abhängigkeit, bis heute getan und erreicht worden ist. Ich erinnere nur beispielsweise an die Zulassung der Frauen zu allen Bildungsanstalten, also die Öffnung des akademischen, gewerblichen und industriellen Studiums, ihre Zulassung zur Ausübung der meisten Berufe, die Verbesserung ihrer Rechtsstellung im Wirtschaftsleben, in der Ehe, als außereheliche Mutter usw. Diese tätigen und initiativen Frauen sind es also, die die politischen Rechte vor allem verlangen, weil sie richtig erkannt haben, daß sie das Mittel, die Frage im Sinne ihrer Befreiung wirksam zu beeinflussen, erst dann besitzen, wenn sie an ihrer Ausgestaltung tätig mitzuarbeiten in der Lage sind. Es sind auch diejenigen Frauen, die sich ihrem Volke auf tiefste verbunden fühlen und an seinem Gelingen den innersten Anteil nehmen.

Und wer sind diejenigen, die sich ablehnend verhalten gegen solche Bestrebungen? Es sind solche, die trotz ihrer sozialen oder wirtschaftlichen Stellung es nicht nötig haben, sich um die Fragen des täglichen Lebens zu kümmern und dann solche, die dafür kein Verständnis besitzen, weil ihnen die dazu erforderliche Erfahrung und Erziehung fehlt. Ich will damit keinen Vorwurf gegen diese Frauen erheben. Nicht sie sind schuld an diesem Mangel an Verständnis. Schuld daran sind vielmehr wir Männer, die es bisher unterlassen haben, diejenigen Bildungs- und Erziehungswerkstätten zu schaffen, die geeignet waren, diesen Frauen das Verständnis für die Fragen des öffentlichen Lebens zu verleihen. Es fließt hier eine bedauerliche Lücke im Erziehungs- und Bildungsgang der Frauen, besonders solcher der sogenannten besseren Stände, die zum Verschwinden zu bringen eine der ernstesten Aufgaben unserer Zeit ist.

Denn der Staat hat ein Interesse daran, auch die Frauen herbei zu ziehen zur Teilnahme an den öffentlichen Geschäften durch Verleihung der politischen Rechte an sie.

Man wird fragen, ob es denn nicht ein Widerspruch sei, Fremden Rechte zu erteilen, der sie nicht haben will. Ich antworte mit einer Gegenfrage: Ist das was man als politische Rechte bezeichnet, ist die politische Betätigung des Staatsbürgers in der Demokratie, eigentlich ein Recht? Ist es nicht vielmehr eine Pflicht? Ich darf wohl darauf verweisen wie die Auffassungen darüber, was dem Staate gegenüber Recht und was Pflicht der Bürger ist, im Laufe der Zeiten eigentümliche Wandlungen durchgemacht haben. Man hat kürzlich bei uns die Zwangsbürgerung jure soli eingeführt. Was früher dem Ausländer nur als ein Gnadenakt des Staates gewährt wurde, das Bürgerrecht, wird ihm heute zwangsweise auferlegt. Warum? Weil der Staat ein Interesse daran hat, sich die Ausländer als Mitbürger zu assimilieren. Aus einem früheren Recht wird eine Pflicht. Und ist nicht das sogenannte Stimmpflicht geworden durch Einführung des Stimmpflichtes? Und hat man nicht mancherorts das passive Wahlrecht zu einer Wahlpflicht gemacht durch Einführung der Amts-

pflicht, alles aus höherem Interesse des Staatswohls?

Und so darf wohl die Frage aufgeworfen werden, ob die Beteiligung der Bürger an den Geschäften des Staates lediglich als ein Recht und nicht vielmehr als eine Pflicht zu betrachten sei, wenn auch diese Pflicht nicht in die Form eines staatlichen Gebotes gekleidet erscheint?

Die demokratische Republik beruht auf der Stellung der Volksgemeinde als des höchsten Staatsorgans, d. h. auf der Teilnahme aller Volksgenossen an der höchsten staatlichen Herrschaft. Diese Beteiligung aller Volksgenossen ist Grundgedanke und Voraussetzung der Demokratie. Sie äußert sich in der Mitwirkung der Bürger bei der Bildung des Staatswillens, der Gesetze, und in der Bestellung der Organe, welche den Staatswillen zu vollstrecken haben, also in der Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen. Stellen die Volksgenossen ihre Mitwirkung bei diesen Akten der staatlichen Herrschaft ein, so hört die Demokratie auf zu bestehen. Jedes als Demokratie konstituiertes Staatswesen muß deshalb seinen Bürgern gegenüber Anspruch auf ihre Mitwirkung bei diesen Akten erheben. Wer einer Demokratie angehört, hat nicht bloß ein Mitbürgerrecht, dessen Ausübung oder Vernachlässigung seinem Belieben anheimgestellt ist, sondern eine Mitbürgerpflicht.

Zu den Volksgenossen nun, die in der modernen Demokratie zur Teilnahme an der staatlichen Herrschaft berufen sind, gehören auch die Frauen. Ihre letzten Gründe führt die Demokratie auf den staatsrechtlichen Ausgangspunkt des Naturrechts zurück: Die Ableitung der Staatsgewalt nämlich aus dem vereinigten ursprünglichen souveränen Willen der aus dem Naturzustand hinüber tretenden Menschen. Daher ist für sie die Teilnahme an der Staatsgewalt eine allgemeine Pflicht, die hervorgeht aus der menschlichen Natur und die jedem in den Staatsverband aufgenommenen und dadurch zum Bürger gewordenen Individuum obliegt, also auch den Frauen. Allerdings wird in der Geschichte der modernen Demokratie diese Forderung nicht sofort und nicht überall geübt. Sie liegt aber so sehr in der Richtung ihrer notwendigen Entwicklung, daß sie sich in jeder modernen Demokratie durchsetzen muß, soll diese nicht ihrem Grundprinzip und ihrem inneren Wesen untreu werden. Das zeigt uns die Geschichte der Frauenfrage und des Frauenstimmrechts und vor allem die unerwartet rasche Entwicklung und Förderung, die der Gedanke der Herbeiziehung der Frauen zur Teilnahme an der staatlichen Herrschaft in den letzten zwanzig Jahren erfahren hat.

Vom Begriff der Demokratie aus kann man als bewußter Schwerebürger also nicht gegen das Frauenstimmrecht anknüpfen mit dem Argument, die Frauen möchten es in ihrer Mehrheit ja selbst nicht, ganz abgesehen von der Tatsache, daß diese Behauptung bis heute noch durch nichts bewiesen ist.

Dr. C. Götttsheim,
alt Nationalrat.

Zur Petition für das Frauenstimmrecht.

Unsere erste öffentliche schweizerische Aktion für das Frauenstimmrecht hat am 30. Mai ihren Abschluß gefunden. Rund 237,000 Personen, Männer und Frauen, haben sich zu unserer Forderung bekannt.

Das dürfte wohl die größte Zahl sein, die eine Petition bisher erreicht hat. Wenn sie auch der Initiative gegenüber die Erleichterung hat, daß sie von Männern und von Frauen unterschrieben werden kann, so wirkten andererseits äußere Umstände in diesem strengen, frankreichreichen Winter erschwernend auf die Unterschriftensammlung ein. Die eigentliche Sammeltätigkeit hat sich daher in den meisten Kantonen auf drei Monate beschränkt, und wir dürfen mit dem erzielt Resultat recht zufrieden sein.

Genau 10 Jahre sind im Monat Juni verfloßen, seit die Herren Nationalräte Götttsheim und Greulich ihre Motionen zugunsten des Frauenstimmrechts im eidgenössischen Parlament begründeten. Beide Motionen wurden vom Räte angenommen und dem Bundesrat zur Prüfung und Antragstellung überwiesen. Schon damals sammelte der schweizerische Verband für Frauenstimmrecht für seine Forderung die Unterschriften von 158 Verbänden — es beteiligten sich Männer- und Frauenverbände, sowie gemischte Verbände daran — und eine Delegation überreichte dieses Begehren Herrn Bundesrat Motta als Unterstützung der zu behandelnden Motionen. Sie bekam vom Vorsteher des politischen Departements die tröstliche Aussicht, daß sich die Schweiz auch in dieser Frage auf die Dauer dem Zuge der Zeit nicht werde widergeben können!

Vor 10 Jahren ... Seither hat über die Frage des Frauenstimmrechts im Bundeshaus hießes Schweigen geherrscht. Erst im September 1928 wurde bei Anlaß der Petition Jenni der Bundesrat neuerdings ersucht, im Sinne der Motionen Götttsheim und Greulich Bericht und Antrag über das Frauenstimmrecht einzubringen.

Wir wissen nicht, wie stark „der Zug der Zeit“ bis ins Innere des Bundeshauses bringt, erwarten aber bestimmt, daß nun mit der Behandlung der Motionen Ernst gemacht wird. Zu Händen der bundesrätlichen Volksschaft und der eidgenössischen Räte überreichen wir am 6. Juni unsere Petition, die für die Schweizer Frauen das Stimm- und Wahlrecht verlangt. Unterstützt aus allen Kreisen der Bevölkerung, von Politikern der verschiedensten Parteien, soll die Petition einer sachlichen, zeitgemäßen Behandlung der Frage rufen. Sie soll zeigen, daß Tausende von Frauen heute bereit sind, die Pflichten des Vollbürgerrechts auf sich zu nehmen, hinein zu wachsen in die Aufgaben des öffentlichen Lebens, und daß Tausende von Männern gewillt sind, die letzte Verantwortung für die Geschichte unseres Landes gemeinsam mit ihnen zu tragen.

Man kann einwenden, daß die Petition nicht die Mehrheit der volljährigen Schweizer Frauen umfaßt. Diese Tatsache hat ihren Grund nicht allein in der Gegnerschaft und

Unkenntnis gewisser Frauenkreise dem Stimmrecht gegenüber, sondern ebenso sehr in der Schwermütigkeit, die nicht organisierte Frauenwelt in kurzer Zeit und mit geringen Geldmitteln zu erlangen. Bemerkenswert erscheint uns insbesondere die Zahl und die Auswahl der die Petition unterstützenden Frauenverbände. Neben großen Berufsverbänden, neben der Frauengruppe der sozialdemokratischen Partei sehen sich heute Frauen für die Erlangung des Stimmrechts ein, die soziale, sittliche und volkswirtschaftliche Ziele verfolgen, obwohl sie im übrigen der Politik wenig nachfragen. Auch die Frauen, die ihre Kräfte dem Haushalt und der Familie widmen, erkennen mehr und mehr, wie eng heute Hauswirtschaft und Volkswirtschaft, Kindererziehung und allgemeines Volkswohl miteinander verknüpft sind und streben daher die Mitarbeit an. Ihnen allen, ob häuslich, beruflich oder sozial tätig, ist das Stimmrecht nicht Selbstzweck, sondern das wirksame Mittel, um ihrer Arbeit besseren Erfolg zu sichern. Aber die Ziele dieser auf allen Gebieten eifrig tätigen Frauen billigt, kann ihnen geraderweise auch das Werkzeug nicht verweigert, das ihnen die Erfüllung ihrer Bestrebungen erleichtert.

Deshalb hoffen wir, daß bei den Beratungen über unser Anliegen unsere ältliche, vermännlichte Helvetia auch ihren Töchtern Zutritt zu den Volksrechten gewähren und sich daran verjüngen möge. U. Leuch.

Die Stimmrechtspetition in einer Berggemeinde.

In unserer kleinen Berggemeinde (der kleinsten unteres Kantons) wurde im Rahmen des Frauenvereins das Frauenstimmrecht bestritten. Nach einem einleitenden Vortrage folgte die Diskussion, an der sich mehrere sehr recht fertigen Bauern- und Fabrikarbeiterfrauen eifrig beteiligten.

Die Aufforderung zur Unterstützung der Petition wurde dann freilich nur von 3 Frauen befolgt; die anderen wagten aus Furcht vor ihren Ehemännern nicht, beizutreten dazu Stellung zu nehmen, soll doch einer, und zwar ein Behördemitglied, sich geäußert haben: Er hoffe, seine Frau werde ihren Namen dafür hergeben. Wieder ein Beweis dafür, daß es nicht die Frauen sind, die das Stimmrecht nicht wollen, sondern daß es die Männer sind, die den Wunsch danach nicht erlauben. Umso größere Beachtung verdienen deshalb die tapferen Worte, womit eine Bäuerin, die Mutter von sieben wackeren Söhnen, ihre Unterstützung gab:

„Eine Frau müßte keine Apuzellerin sein, wenn sie sagen würde, mit solchen Dingen, wie Gesetze und Wahlen müßte ich mich nicht beschäftigen. Was ist das immer für ein großer Tag, an welchem die Landsgemeinde stattfindet? Nicht umsonst kommen auch Frauen und Kinder von auswärts an den Ort, wo die Männer unter freiem Himmel über Gesetze und Wahlen abstimmen. Ja, die Männer, — die Frauen geht dies nichts an! Wer so urteilt, hat nicht von Jugend an die Landsgemeinde mitemgelebt. Von wem? Immerhin, wenn das Ergebnis des Tages bestritten, nicht nur an Wirtshäusern, auch auf dem Heimweg, in der Familie, im häuslichen Kreis. Nicht jedes Gesetz wird von den Frauen wichtig genommen. Aber damals, als es sich um die Zwangs- uhr-Pflichteinde handelte, wird manche Frau gelehrt haben: Möge ein guter Stern über der heutigen Tagung wachen! Ob wir Frauen uns deshalb nicht freuen würden, wenn das Frauenstimmrecht, wie es da und dort beliebt, langsam kommen würde?“

Als schon vor 10 Jahren ein Vortrag darüber gehalten wurde, rief eine alte Frau in der Versammlung: „Wozu denn noch das Frauenstimmrecht, ich meine, man hätte schon genug Krieg in der Welt!“ Würde jedermann so denken, dann ist es ein Glück, daß man es vor 20 Jahren nicht schon hatte. Somit hätte man wohl das Frauenstimmrecht für den Ausbruch des Weltkrieges verantwortlich gemacht. Gerade die Kriegszeit hat uns aber gezeigt, daß während die Männer zur Zeit der Grenzbesetzung Schutzes ertrugen, auch die Frauen nicht ganz in der Sorge um den Haushalt aufgingen. Wie manche bisher ungewohnte Arbeit bestritten sie, die einen dasheim, die anderen in Soldatenstuben u. dgl.

Und nun wird von Männerseite gesagt: „Das wäre wohl jauber heraus, wenn die Frauen ihre Rolle in politischen Sachen hineinreden würden.“ Ja, wenn es nur die Rolle wäre, dann wäre wahrscheinlich auch nichts Besseres aufzudenken. Wo aber eine Asele, da ist auch ein Kopf mit mehr oder weniger guten Gedanken. Und wird uns das Stimmrecht noch Herzens- und Gewissenssache, dann umso besser! — un.

Ergebnis der Unterschriftensammlung.

Kantone	Männer	Frauen	Total	Kantone	Männer	Frauen	Total
Appenzell	283	554	840	Uri	294	606	900
Unterwalden	1	7	8	Zug	191	370	561
Schönbühl	203	298	501	Waadt	9239	25409	34648
Ob- und Nidwalden	6824	6824	13648	Genève	6458	15647	22105
Lucerne	299	751	1050	Neuchâtel	6820	12969	19789
Glarus	475	1162	1637	St. Gallen	2386	5988	8374
Graubünden	80	247	327	Thurgau	1076	2136	3212
Fribourg	147	156	303	Basel	ca. 6600	ca. 16100	ca. 22700
Zesslin	416	443	859	Jürich			ca. 43000
Schaffhausen	1171	2787	3958				Total bis heute 236961
Aargau	346	546	892				Obige Zahlen sind noch nicht endgültig, das Aktionskomitee teilt mit, daß immer noch Listen ausstehen und die Ausfüllung somit noch nicht definitiv bereinigt werden konnte.

einen Zweifel immer und überall. Denn der Apfel hat viele Blätter noch nicht durchgemacht, die jener Apfel aufweist, den die Madonna dem göttlichen Kinde darreicht.

Es sind beides Äpfel, gewiß, aber meiner ist ein anderer. Und dieses kleine Kinderdasein wird durch diesen Apfel aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Denn mein Apfel ist ihm zu schwer und zu wertvoll. Und doch ist es dem Wunder verpflichtet, und nicht nur es allein, sondern auch die andern drei, die mit ihm wachen, sie haben dieses Wunder mit eigenen Augen erlebt, wie man so zu sagen pflegt. Dieses Scheinwunder, das sie glauben und nicht glauben werden. Denn sie werden, wie man wohl Niemand vergleicht, ihr Wunder mit andern Wundern vergleichen. Und sie wissen von der heiligen Elisabeth und von der heiligen Kimmernis. Aber die Ununterscheidbarkeit dieser göttlichen Geschehnisse wird man mit diesem Apfel vergleichen? Ist es nicht ein Sonntagsraub an der Stube des himmlischen Glaubens? Wird er ihnen überhaupt munden können und etwa in schwerem Stöhnen sie vor einem Unrecht bewahren? Dann wäre es immerhin schon ein Apfel besonderer Art, wäre das geworden in der Kirche. Aber so schnell lernen Wunder nicht.

Wein, der andere Apfel wird es sein, jener, welcher es immer gewesen ist, ein wertvoller Apfel, verführerisch durch den Mund der Seltene und so schön wie er ist, so maßlos und vollkommen, warum sollte er nicht auch dem Bösen gefallen. Es ist lächerlich; es sind doch Kinder! Und die erleben und erleben nicht. Und was sie nicht enträufeln können, tragen sie eingekapselt mit sich. Gewiß, aber nicht den Zweifel. Den trägt man offen. Der muß den Glauben verdrängen und hat ein großes Werk vor. Es sind Eustunden und Brustteile von Sunden, die mit die

Möglichkeit zur Ueberlegung gewähren. Aber sie sind hinreichend für eine Entscheidung, für ja oder nein. „Gott ist ein lauterer Quell“, muß ich denken in der Anwendung, wie es einmal von Heinrich Soule, diesem großen Mystiker, gemeint war, und das Wort bezwingt mich, drängt mich zur Ehrlichkeit meiner Handlung, die ich mit Anstrengung nur noch bewahren habe: und ich öffne geräuschvoll die Kirchen- und bleibe noch sichtbar für die Kinder unter den Bäumen stehen. Und alle fülle wie erwaucht und werden den Kopf nach mir. Und ich lächle, ein eigenes Lächeln des Einverständnisses, das sie von anderswoher kennen müssen, und sie suchen auch gleich, weil sie es an meiner Person nicht begreifen, in dem Raume, der ihnen schon so viel gegeben hat. Und dabei gewahren sie den Grundriß des Vögelns: Sie gewahren den Apfel in den Händen des zwölfjährigen Kindes. Sie sehen, wie es sich in ihm bewegt, wie in einem Spiegel. Denn es bewegt sich nicht und beginnt nur den Apfel fäulnis zu finden. Will ich umpannen und gleich darauf fallen lassen, als sei ihm etwas daran nicht lieb. Aber daor hält das Ästlein der Kinder es ab, indem es das Kleine um die Schultern fohlt und so recht eigentlich meinem Gesicht zuwendet. Und das kleine Mädchen befreit, befreit nachträglich etwas, was man ihm keinem Ästlein nach sie hätte erklären können. Begeht ohne Widers und macht lächelnd mit seinem Hauptchen eine angelernte Dankesbewegung, aber mit einem lächelnden und wie mir scheint dadurch sehr geheimnisvollen Lächeln.

Ich selber sehe ihn mit daraufhin noch einmal an, den Apfel, der so reif ist und ohne Mangel und dessen Saft durch die zartfahige Haut pulsiert.

Von Büchern.

Meinrad Viener: Der König von Euland. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld-Leipzig.

Das Söldnermotiv hat in der schweizerischen Dichtung naturgemäß einen festen Platz; Tragik, Romantizität, Grauen, Inbegriffe ernster und getreuer Mahnung, den ausgewählten schweizerischen Sprachgeist, seine urwüchsigsten Laute der Volkssprache in seinen Rahmen fassend und entbindend. Alles bei Meyer, Keller, Frey, von Tavel, Federer wahrzunehmen, und namentlich auch bei Viener, der die Blut „alter Eideihen“ in seine Epik gießt, über die Söldnerpaläste im besonderen noch gebietet und den Gotthard, auch in seiner Ährit, als den Schicksalsberg der alten Schweizer zeigt.

„Teiff im Wäldschland bleid d'Bei, D' Seele tuot's nid tole. Wandbild üb're glübede Stäg, Bis is Schwygerlandit, Gah's as Schädli's us verho, Rindje lamm'r s'Zähndit.“

Der Geist seines neuen Buches, Zachris Ruchstaller, ist ein schwygerischer Bergbauer, der sich lebenslang für den König von Euland hielt. Schon dem Hirtenhuden hatte ein Traum (manchmal dämlich, manchmal) seine Würde offenbart und die unsichtbare Krone aus Hände gepulst. Im Söldnerdienst vor Paris greift seine Sehnsucht tollends hoch und fehl. Er hat Gelegenheit, der Königin Katharina von Medici einen Dienst zu erweisen, indem er beim Nützung von Meaur ihren ins Gebirge der Feinde geratenen Hengst bindigt. Mit dem Posten eines ihrer Hüter belohnt, unterliegt er dem größten

Räubern der hohen Dame. In verhängnisvoller Stunde gefohrt er ihr keine Verpflegung mit einem Fußfall; er blüht seine Kühnheit im Gefängnis und wird von Freunden heimlich in die Schweiz zurückgeschafft. Wo seine junge Frau unterdessen gestorben ist. Mit ihr immer verzerrtem Verstand, dem lebenslangen Wahn verfallen, die Zürlin werde ihn, den König von Euland, seinerzeit zurückrufen, langt er in seinem Bergbau an.

Der Roman Viener's zeigt uns den Euthaler Zachris Ruchstaller als ein in Greifeshafft über die Wälder wandelnde Schicksal. Mit patriarchalischer Tugend, so will es sein Sohn, der Sonnenhaden Bauer, gehegt, gelehrt und in seinem Königswahn gelehrt. Die Kinder glauben fest an ihn. Befürzter kleiner Hoffant, die Schleppe seines persöhnlichen Königsmantels haltend, begleiten sie den feierlichen Wechsell, der ihrer jungen Jugend das Wäldchen wehrt auf seinen Umwegen durch die Laubbüsch. Hohenjelig bildet der Kinderreigen um die Band des Greises unter der Wettertafel. Die Nachbarn, von seiner schwerwürdigen Wille bezugnen, lassen ihn gewähren. Viener entlastet sich dann freilich durch

Berufsarbeit macht müde und nervös. Erschnte Neubelebend bringt

Elchina Bizzir oder Tabletten

Orig. Pack. 3.75, sehr vorzuzieh. Orig. Doppelpack 6.25 u. d. Apoth.

nicht verübt werden konnten. Es ist typisch für unsere praktisch veranlagten Schweizerinnen, daß die meisten durch ihre Erfahrungen in fürsorgerischer Richtung zu „Stimmrechtfragen“ geworden sind. Man lie aber ermitteln haben, daß die Arbeit bei der Mutter angepackt werden müssen, um sie mit Erfolg zu befristigen, wollen sie sich nicht auf ewige Zeiten nur mit Seilen und Wunden verbinden befristigen, nein! Vorbeugen heißt das Lösungswort der wissenden Frau! Aber dazu bedarf es der Geschicklichkeit im öffentlichen Leben. So verkehren wir die Geschicklichkeit, die beherrschende Mitarbeiter der Frau, — nach der bisherigen Entwicklung eigentlich — eine Selbstverständlichkeit. S. Gätli-Graf.

Für die Gemeinnützigkeit:

Was viele Tausende von Schweizerinnen in unentgeltlicher, gemeinnütziger Arbeit treu und opferwillig leisten, das müßte sich weit wirksamer gestalten, wenn die Frauen unseres Landes ihre Einflüsse auf ihre reichhaltigen, auf den Fortschritt der Volkswirtschaft in der Ausübung politischer Rechte verwerten und sozialen und gemeinnützigen Bestrebungen mit dem Stimmzettel Nachdruck verleihen könnten. Erst dann sind für das Gedeihen der Volksgemeinschaft alle Feind angeht, wenn der Staat die besonderen Frauenteile des Mitgefühl, der Hilfsbereitschaft, der Fürsorge für die Jugend, für Schwache und Verdenne ganz in seinen Dienst stellt, indem er den Frauen das Wahlrecht zum ersten zum Wohle aller und zur Ehre des Vaterlandes. Julie Metz.

Für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse:

Eine länderlose Arbeiterfragestellung ist im Verein mit der übrigen Sozialgesetzgebung ein notwendiges Requisite der liberalen Demokratie, ist Voraussetzung zur freien Volksgewalt und Weiterentwicklung ihrer Kräfte. Im letzten Jahrzehnt ging die Arbeiterbewegung in unserm Land nur langsam vorwärts, und Stenpeter behaupten, daß in nächster Zeit kein größeres Gesetzgebungswort auf sozialem Gebiet Aussicht auf Verwirklichung habe. Der Sinn der Frauen ist zur Zeit dieser Aktionen aber besonders günstig und vermutlich würde daher die Beteiligung der politischen Rechte an die Frauenwelt neue starke Impulse für die Erweiterung des schweizerischen Arbeiterschutzes und somit für den Fortschritt der heutigen Eigenossenschaft bringen. Dr. Dora Schmidt.

Für die Gesetzgebung:

Die Mitarbeit der Frau an der Gesetzgebung und Rechtssprechung unseres Landes wird einerseits dem Zustand der Unmündigkeit des weiblichen Geschlechts ein Ende bereiten, der darin besteht, daß die Frauen Gelehen unterworfen sind, die keine von ihnen mitbringen hat, und von deren Annahme durch Volksabstimmung sie ausgeschlossen sind; daß sie einem Richterkollegium unterworfen sind, in welchem die Beurteilung der Verhältnisse durch das eigene Geschlecht ausgeschlossen ist.

Das Heranziehen zur Gesetzgebungsarbeit und zur Abstimmung über die Gesetze wird in vielen Frauen das Verantwortungsgewühl und das Interesse für die Aufgaben des Staates wecken und schärfen und damit eine Bereicherung des öffentlichen Lebens bringen.

Der Einfluß auf die Gesetzgebung selbst wird sich voraussichtlich in einer härteren Betonung des sozialen, volkswirtschaftlichen und erzieherischen Momentes auswirken. A. Leuch.

Für die Kirche:

Durch die Erteilung des kirchlichen Frauenstimmrechtes wird sich die Kirche die Frauen enger anschließen, und sie hat alles Interesse, dies zu tun; denn

Stimmrechtstage in Zürich.

25. und 26. Mai.

Es war wie ein gutes Omen: Ein harter und nicht erdenklicher Winter und noch vor acht Tagen mancherorts gähende Stauden und verrosteten und zerlegte Schiffe, aber als die Stimmrechtstage nahen, schneite auf einmal die Temperatur nicht nur zu frühlingshafter, sondern gleich zu sommerlicher Wärme um. Möge es so sein, daß, wenn einmal die Frauen stimmen dürfen, zwar nicht sommerliche Wärme und Wohlbehagen — so anmaßend wollen wir nicht sein — aber doch so etwas wie ein Frühlingswärmen über der Menschheit anbreche.

Der Jahresbericht mußte über vielerlei Arbeit zu berichten. Mit Stolz erzählt er von dem kleinen winzigen Bureau und vom Briefkasten mit der Aufschrift: Sekretariat des schweizerischen Stimmrechtverbandes, das er seit letzten Herbst sein eigen nennt und einen Anfang bildet dessen, was einmal werden möchte; von den Anregungen, die ihm von den Sektionen zur Bearbeitung übergeben wurden die Weiterentwicklung der Delegationsarbeiten im neuen Beamtenehe, die Erfüllung der weiblichen Steuerleistungen, Vergrößerung des Zentralbundes; von weiteren Fragen wie Stellungnahme und Propaganda bei den eigenen Wahlen und Abstimmungen dieses Jahres, Wünsche an das Volkswirtschaftsdepartement einerseits und die Ernennung et-

in den Händen der Frauen, der Mütter und Erzieherinnen liegt zum großen Teil das religiöse Leben eines Volkes, liegt die religiöse Beeinflussung der kommenden Generation.

Auch die Kirche selbst wird sich erst ganz entwickeln, wenn sie den Fortschritt der Annahme der Minderheit der Frau anzeigt und sich auf den Boden der Gleichberechtigung der Geschlechter stellt. Erst durch die Genährung des vollen kirchlichen Frauenstimmrechtes kann sich die Kirche die weiblichen Kräfte der Frauen und ihre spezielle Begabung der Hingabe und Fürsorge vollständig nutzbar machen.

Sätze 3. B. je die Heilsarmee diesen gewaltigen Aufschwung genommen und diese weltbewegende Kraft besitzen, wenn sie sich nicht von vornherein abgelehnt hätte auf den gerechten Prinzip der Gleichwertigkeit der Geschlechter? Eliza Straub.

Für den Staat:

Wer der klaren Ueberzeugung ist, daß der Staat nichts anderes sein soll als eine große Familie, der muß nicht daran zweifeln, daß die Frauen durch ihre politische Mitarbeit auch unsere schweizerischen Volksgemeinschaft noch Manches und Wertvolles werden bringen können. — Gemäß haben sich unsere Männer Mühe gegeben, es dem Volke in der Heimat heimlich zu machen. Aber das Fehlen des kirchlichen Einflusses und fränkischen Sinnes macht sich doch bis zur Stunde vielerorts fühlbar im öffentlichen Leben. Vor allem werden es die Frauen dahin bringen, daß man sich der Verhältnisse und der Mitten bereitwilliger annehmen wird, als man es bis jetzt getan hat. A. V. Grüter.

Für die Beziehungen unter den Völkern:

Wenn man feststellt, wie ich es oft zu tun Gelegenheit habe, welchen Einfluß die Wählerinnen seit es auf ihre Regierung hat, auf die Verhältnisse ausüben können, so begreift man, wie sehr die Frau die Bewegung zu Gunsten des Weltfriedens in der Bewirtung des Frauenstimmrechtes finden kann. Ebenso verhält es sich bei der Lösung zahlreicher Probleme politischer, wirtschaftlicher, sozialer oder sittlicher Natur, welche auf allen Völkern ungleichmäßig schwer lasten: In den Verhandlungen des Weltfriedens 3. B. wie letzten Jahr, die Frauen aus den Ländern des Frauenstimmrechtes, hinter den Frauen zurück, deren Vorkühnen von den Regierungsoberkeiten angeht und in Erwägung gezogen werden! Nun, da ich jetzt glaube, daß die Beziehungen der Völker auf diesen Gebieten das große Netz und die vielfachen Fäden des Friedenswebes werden, sehe ich darin einen weiten bringenden Grund, das Stimmrecht zu verlangen, das uns als ein Prinzip elementarster Gerechtigkeit zählet. Emilie Gourde.

Für den Frieden:

In meinen Augen bedeutet die Zuteilung des Stimmrechtes an die Frauen einen Sieg des Rechtsprinzips über das Gewaltprinzip auf dem Gebiete des innenpolitischen Lebens. Dieser Sieg wird an sich schon dazu beitragen, auch auf dem Boden der internationalen Politik den Rechtsgedanken zu fördern und das im Kriege zum Ausdruck kommende Prinzip „Wer die Macht hat, hat das Recht“ zu überwinden. Dann erwarde ich vom Frauenstimmrecht, daß es in einem immer größeren Kreise von Frauen ihre Mitverantwortlichkeit an den heutigen innen- und außenpolitischen Zuständen klar zum Bewußtsein bringe und sie dadurch veranlasse, sich mehr als bisher mit dem Kriegs- und Friedensproblem zu befassen. Denn, wie die heute schon in der Friedensbewegung tätig sind, würde das Stimm- und Wahlrecht natürlich eine Erweiterung ihrer Wirkungsmöglichkeiten bieten. Clara Kragz.

ner Frau in die Schweiz, Delegation zu der diesjährigen internationalen Arbeitstreffen, andererseits betreffend die Heimarbeitsgesetzgebung, in der die Frauen, die ohnehin hier oft nur Hungerlöhne beziehen, nicht schlechter gestellt werden möchten als ihre männlichen Arbeitsgenossen. Wir nahmen Dankbarkeit wurde auch eines Vorgesates von nahezu 3000 Fr. gedacht, das Fräulein Nina Meyer dem schweizerischen Stimmrechtverband leistete, und die erfreuliche Tatsache erwähnt, daß auch dies Jahr wieder die Leslie Commission dem Verband, der nicht mehr als rechte, 1000 Dollar zugewiesen hat.

Die Hauptarbeit des vergangenen Jahres, namentlich des letzten Winterkongresses, wird natürlich auf die Erinnerung zurückzuführen. Ausdrücklich wurde auch hier erklärt, daß diese nichts mit der Caffa zu tun habe, noch auch durch die je unterfütigt worden sei, sondern im Prinzip schon im September 1927 beschlossen wurde, vor der Caffa aber naturgemäß nicht durchgeführt werden konnte. Wenn auch durch die Teilnahme von 14 Frauen- und 7 gemischten Verbänden und zwei politischen Parteien die Arbeit viel vereinfacht, so blieb dem Stimmrechtverband selbst doch viel zu tun. In der Zwischenzeit die Organisation der Unterchriftenammlung von Stimmrechtsektionen ausgegangen und es zeigte sich klar, daß da wo Stimmrechtsektionen bestehen, der Boden viel besser vorbereitet war, als wo keine solchen sind. In anderen Kantonen hat man mit Einzelpersonen von Ort zu Ort arbeiten müssen. In den

meisten Städten wurde das Hauptgewicht auf die Hausansammlung gelegt, vielerorts aber war es recht schwierig, die genügende Zahl von Sammlerinnen zusammenzubringen — nicht gerade eine Ehre für die Bewegung. Das kleine Ziel stand hier allem voran, es hat 122 Sammlerinnen aufgebracht. Auf dem Lande mußte durchwegs mit Aufklärungsarbeiten gearbeitet werden, einzelne Kantonalcommissionen haben es fertig gebracht, alle Gemeinden ohne Ausnahme heimzuladen. Mit dem Ergebnis, daß die meisten Verleserinnen an anderer Stelle finden, dürfen wir sehr zufrieden sein. Die Petition wird nun der Bundesversammlung am 6. Juni übergeben werden.

Nachdem noch Fräulein Gerhard über die Arbeit der Kommission für Familienzulagen, und Fräulein Dutoit über den nächsten Jahresplan in Langenbruck gesprochen hatten und die Frage des Ortes der nächsten Generalversammlung dem Vorstand zur Regelung überlassen werden mußte, da keine der Sektionen sich mit einer Einladung eingekunden hatte, nahm man mit Interesse die beiden Referate von Fräulein Dr. Dutoit und Frau Dr. Zellweger über die Beratung der Stimmrechts- und Abtreibungsparagrafen im Nationalrat entgegen. Fr. Dr. Dutoit ermahnte dankbar die Erhöhung der Minimalfräfte auf 6 Monate der Stimmrechtssektionen an Rindern, bedauerte aber noch wie vor die Ablehnung der beiden alten Vokale der Frauen, die Erhöhung des Schulalters von 16 auf 18 Jahre, dem ehemaligen Alter, da die hier geltenden Gesichtspunkte — mangelnde Reife in physischer und psychischer Beziehung — auch dort zureichen, wie auch die Ablehnung der Streichung der Klausel: „aus Gewohnheit“ der Anzahl Vorleser. Die Bewegung gewinnung zur Vollendung des Textbestandes ist aber noch besagen, die meisten von Tater leicht gelehrt werden kann. Soll er dann straflos ausgehen? In der Diskussion wandte sich dann namentlich Mlle Goud sehr energisch dagegen, daß die Ablehnung der Erhöhung des Schulalters damit begründet wurde, daß die Mentalität der weiblichen Kantone dies nicht ertrage. Sie legte Wert darauf zu erklären, daß die weiblichen Frauen genau wie die männlichen Männer, die sie heute wie morgen für die Erhöhung des Schulalters vertreten. Frau Dr. Zellweger erklärte sich im großen und ganzen mit den Beratungen zum Abtreibungsparagrafen einverstanden, nur ist sie gegen die verlangte Zugabe eines zweiten amtlichen Arztes, sie meint auch, es dürfte schwer halten, einen solchen „amtlichen Abtreibungsarzt“ zu finden. Im übrigen anerkannt beide Referatinnen, wenn sie auch ihrem Empfinden unweiblichen Ausdruck geben, wie revolutionär es auf die Frauen wirken müsse, daß so wichtige und die Frauen mit aller Schwere treffende Fragen allein von Männern beraten werden — gerne den hohen sittlichen Ernst, mit der die Verhandlungen im Nationalrat geführt worden sind. Ein frohliches gemeinsames Nachessen, für das die Zürcherinnen allerhand freundliche Ueberraschungen vorbereitet hatten, beschloß den Abend.

Die Ansprache mit der Jugend über ihre Stellung zum Staat, Frau Dr. Zellweger, eine Sonntagsgespräch mit ein Erlebnis, eine weite, freie, Schluß und beschließen, in seiner zurückhaltenden Art sprach die beiden jungen Mädchen, Fr. Stud. phil. Esther Gampfer und cand. med. Lucien Bover, der Sohn von Herrn Prof. Bover, über ihre selbstige Haltung und Einstellung zum Frauenstimmrecht. Sie verhielten dabei nicht, daß sie die Frage in der Hand noch nicht gelöst haben, sondern nur die Richtung anzuzeigen, die sie verfolgen wollen. Die Mangelnde Lebenserfahrung, ein inneres Fernsein über allem politischen gegenüber, Zweifel an der Demokratie, dazu ihr eigenes sich eben bildendes Männer- und Frauenideal, das in Widerspruch kommt mit einer bei der Frauenbewegung manchmal zu Tage tretenden Männereigenschaft oder männlergleichen Haltung mögen die Gründe dafür sein. Sie anerkannten das Frauenstimmrecht als Weg zum Weibheitsaufstieg, als Licht, sie zweifeln aber an der Pflicht, aktiv mitzukämpfen für etwas, für das sie sich noch nicht reif fühlen. Beiden baten sie: Werfen, nicht verurteilen!

Wie gewinnen wir aber die Jugend? In reifer überlegener Weise wußte Fräulein Dr. Somazzi, die treffliche Nachfolgerin von Fr. Dr. Graf, den Zubörerinnen das Verständnis für diese Haltung der Jugend nahe zu bringen. Mit feinstem physiologischen Wissen und Scharfsinn ging sie den Gründen für diese Einstellung nach. Die Frauenbewegung ist Neubewegung, als solche wie alles Neue verachtet und verhöhnt und mit Entwertung befaßt. Ist es schon für Erwachsene schwer, sich zu Berühmten zu bekennen, um wieviel schwerer für junge Mädchen, bei denen die Angst vor der Lächerlichkeit noch eine große Rolle spielt. Auch die überkommene schuldigen Verleumdungen, die die Frauen der Mann stark, mächtig, initiativ, die Frau passiv, hingebend — über noch immer eine große Macht aus. Die Tatsache einer weiterverbreiteten Minderberührung der Frau tritt überhüllt zu Tage. Die Mädchen nehmen diese Wertung in sich auf, darum trifft man bei ihnen so erschreckend selten das große Selbstvertrauen. Sie haben wenig Mut, wenig Initiative. Hier muß eine sorgfältige Erziehung der Jugend sein, die sie nicht nur in der Handlung erziehen werden, zu starken, sich selbst behauptenden Persönlichkeiten. Das liegt freilich auch geeignete Erzieherpersönlichkeiten, sowohl Eltern wie Lehrer voraus. — Wir werden übrigens die drei bedeutamen Referate in unserm Blatte in erster Hand bringen, schon an der Versammlung ist der Wunsch nach Drucklegung

laut geworden. Und es ist wirklich wünschenswert, je einem weiten Kreise zugänglich zu machen. Nach sprach M. G. in ihrer eloquenten und Weise über den Berliner Stimmrechtstag und dann beschloß eine gemeinsame Rundfahrt auf dem See und ein freundlicher Tee in der Tonhalle die so überaus reiche und anregende Tagung.

Anschluß an politische Parteien.

Eine bedeutsame Versammlung hat kürzlich der Frauenstimmrechtverein Bern abgehalten. Es gilt, je ein Mitglied über die Wichtigkeit des Anschlusses an die politischen Parteien aufzuklären und sie zum Beitritt zu denselben aufzumuntern. Bisher hat sich der Frauenstimmrechtverein wie noch die meisten unserer Frauenvereine allerdings auf den überparteilichen Standpunkt gestellt und sich zu jeder Parteizugehörigkeit absehnend gehalten. Natürlich dies nicht in dem Sinne, als ob es je in Frage kommen könnte, daß er sich selbst irgend welcher Partei anschließen könnte, oder seine politische Neutralität je aufgeben wollte, sondern so, daß ein solcher Parteiantritt — wenn je — nur für die einzelnen Mitglieder je nach ihrer Weltanschauung in Frage kommen könnte. Bisher hat er dies, wie gesagt, abgelehnt. Es sei besser, die Kräfte nicht zu verstreuen und die Frauen nicht vor der Zeit schon der Gefahr einer parteipolitischen Aufteilung aussetzen. Die Aufstellung ist nun in einem völligen Wandel begriffen. Schon bevor man die staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit dem Manne bestreife, solle man sich zu einer politischen Partei hinüberarbeiten und zu Staatsbürgerinnen herabilden, um auch dem Manne die Möglichkeit und die Art der politischen Zusammenarbeit vollständig nahebringen. Wichtigkeit hat auch die Parteiarbeit gezeigt, daß alle Bestrebungen für das Frauenstimmrecht ohne parteipolitischen Rückhalt außerordentlich erschwert sind.

Ueber die politische Mitarbeit der Frau in der politischen Partei, wo die Frauen den männlichen Mitstreitern vollständig gleichgestellt sind, orientierte eine Angehörige dieser Partei, Frau Eisenberger, während über Anfänge einer politischen Mitarbeit der Frauen in der freisinnig-demokratischen Partei Fräulein Ida Weber von St. Gallen, die Vorsitzende einer der ersten freisinnigen Frauengruppen der Schweiz und über die Mitarbeit der Frauen in der liberalen Jugendbewegung Fr. Dr. Metz aus Zürich sprach.

Unter voller Wahrung der bisherigen Neutralität empfahl die Vorsitzende des bernischen Frauenstimmrechtvereins, Fr. Dr. Grüter, den Mitglieder dringend, jede Frau möchte ihre politische Parteizugehörigkeit juchen und jede dort, wo sie sich nach Weltanschauung und Stand zugehörig fühle.

Begewieser.

- Diskussion, Frauentag in St. Gallen
- Sonntag den 9. Juni 1928 von 10 bis 17 Uhr
- 10 Uhr 15 im Graubündner Regierungsgedäude: Vortragswort.
- 10 Uhr 30 Vortrag von Fr. Göttschheim: Die Bedeutung der weiblichen Verstrakt. Diskussion.
- 1. Vortrag Herr Schulinspektor Scherer, Trogen.
- 11 Uhr 30 gemeinsames Mittagessen à 3 Fr. im Uher (Gartencafé).
- 15 Uhr im Kongressaal Uher bei der Kaserne, Tramlinie 1, Vortrag von Herrn Dr. Eggensberger: Die moderne Ernährung.

Disziplin. Anmeldebücher für das Mittagessen sind erbeten bis spätestens Donnerstag den 6. Juni an Frau Mettler-Spicer, Winterstrasse 38, St. Gallen. Besucherinnen in den Landestrassen sind sehr willkommen. Die Tagung ist öffentlich. Frauengentrale St. Gallen. Bund Frauengentrale Frauenvereine. Frauengentrale von Appenzel A. Rh. Zürich: Mittwoch den 6. Juni, 20 Uhr, Locumklub Rämistr. 26. Akademikerinnenverband Zürich: Kurze Orientierung über den Kongress der J. U. W. (7.—14. Aug. in Genf). Das Problem des Ehebruchs in rechtlicher und psychologischer Beziehung. Referat von Dr. jur. Hilde Abramst.

Zur Notiz!

Unsere Leserinnen werden diesmal unser Blatt mit einiger Verpätung erhalten. Wir wollten nämlich erst die genauen Zahlen der Unterschriftenammlung abwarten, um sie unsern Leserinnen auch in dieser Nummer bekannt geben zu können. Leider sind aber die ganz neuen Zahlen im Moment, da unser Blatt ungewöhnlich in die Presse mußte, immer noch nicht erhältlich gewesen, eine wesentliche Verengung derselben ist jedoch kaum mehr erfahren. In diesem Zusammenhang werden also unsere Leserinnen die Verpätung gewiß gerne entschuldigen.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Telldr. 19, Telegraph 2513. Feuilleton: Frau Anna Herzog-Süßer, Zürich, Freudenbergrasse 142. Telefon: Göttingen 2608.

Pension le Poyet
ob Blonay s/ Vevey
Prachtvolle Aussicht auf den Genfersee und die Alpen. Ruhige, staubfreie Lage. Gutbürgerliche Preise. Fr. 6.— bis Fr. 6.50. Höhenlage 750 m. — Telefon 76.
Weber-Walter.

Frau, Ende der 40er Jahre, die schon jahrelang als

Anstaltsleiterin

tätig war sucht wieder ähnliche, selbständige Stellung in kleinerer Anstalt. Anmeldungen sind zu richten an

Fr. Zogg, Telegraph, Flawil.

Klosters Dörfli
Pension Schweizerhaus
Neu renoviert. — Gute Verpflegung. — Alkoholfreie Getränke. Pensionspreis von Fr. 7.— an.
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Privat-Koch- und Haushaltungsschule „Tannenheim“
Kirchberg (Bern) — Maximum 10 SchülerInnen.
2 Sommerkurse — Schönster Landaufenthalt.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Kleine Inkosten
daher kaufen Sie gute

Möbel
billig bei
ALFR. BIERI
Möbelfabrik
Rubigen.

Erholungsheim
Rosenhalde
Hünibach
(zwischen Thun u. Hiltorfingen)
Prachtvoll erhöhte Lage an rechen Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Dikaturen, Bäder, Zentralheizung. Sordaliche Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegern. — Pension 10 bis 12 Fr. — 5.50 bis 6.50 Fr. — Beste Referenzen.
P. S. P. S. durch Schwester R. WÄDER.

Bettwäsche
in Baumwolle Halbleinen Reineinen mit Stickerei
Verlangen Sie gratis den März-Prospekt mit Gutschein.
Widmer-Huber
Bütschwil 609
Lohnende Heimbeschäftigung
für Hausfrauen und Mädchen durch angenehme Handarbeit. 2-wöchentliche Handarbeit gegen Fr. 1.20 in Briefmarken durch Verlag „Das Handweben“ Basel
Ein neues Kleid
K 9219 ein Modellaus
Beyers
Mode-Führer
(Ed. I. Damen. Preis Fr. 1.50. Ed. II. Kinder. Preis Fr. 1.50)
Alles zum Selbstarbeiten!
Zu beziehen durch:
WELTMODE A.-G.
Zürich 1, Seidengasse 14.

Schweizer Industrieller.
Mitte 30er, sehr vermöglih, von tadellosem Rufe und angenehmem Feuersinn, sucht
Anschluß
zwecks Heirat mit wirklich hübscher Tochter von feiner Bildung, im Alter von 20—28 Jahren. Demen aus ersten Kreisen, die ein glückliches und sehr schönes Heim zu schätzen wissen, belieben im vertrauensvoll zu schreiben unter Chiffre A 2325 Sn an Postfach 20015 Zürich.

Jetzt schon überlege
wie Du die Ferien für die Gesundheit am besten ausnützezt, und verlange Prospekt von der
Kuranstalt
Sennewitz
Degersheim
Prospekte: F. Danzisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.